

DIE PSYCHOLOGISCHE EINSTELLUNG DER TSCHECHEN
ZUM SUDETENDEUTSCHEN PROBLEM,
VORAUSSETZUNGEN UND TATSACHEN*

Von Rudolf Wierer

Beim Versuch, die psychologische Einstellung der Tschechen zum Sudetenproblem zu analysieren, ist vor allem eine sehr kritische Stellungnahme zu den wissenschaftlichen Hypothesen über den Charakter der betroffenen Völker notwendig. Es wurde öfters hervorgehoben, daß das Bild des nationalen Charakters eines Volkes je nach der nationalen Zugehörigkeit und weltanschaulichen Einstellung des Beobachters stark abweicht¹. Besonders die erwähnte weltanschauliche bzw. philosophische Einstellung führt einzelne Forscher leicht in Versuchung, bestimmte Teile ihres persönlichen Kredos unbewußt als ein selbstverständliches Apriori in das Bild des nationalen Charakters eines Volkes hineinzuprojizieren.

Wir wollen uns in unserer Analyse auf induktiv gewonnene, womöglich allgemein anerkannte oder unbestrittene Tatsachen stützen, wobei wir nur mit äußerster Vorsicht die Stimmen einseitiger, oder parteilich allzu ausgeprägter Autoren benützen werden. Andererseits berücksichtigen wir in diesem Zusammenhang auch Fragen, die auf den ersten Blick nicht mit der psychologischen Einstellung der Tschechen zum sudetendeutschen Problem unmittelbar zusammenhängen. Wir halten es jedoch für notwendig, auch auf die wichtigsten Voraussetzungen dieser Einstellung hinzuweisen.

Zuletzt müssen wir auf den besonderen Charakter der nationalen Gesinnung bzw. der ethnischen Zugehörigkeit aufmerksam machen. Bei allen Völkern kann der kritische Beobachter die tiefe Verankerung der nationalen Gesinnung im Irrationalen feststellen. Diese Erkenntnis, die besonders von den erfahrenen Experten der nationalen Frage im alten Österreich bestätigt

* Es werden in diesem Zusammenhang vorwiegend tschechische Autoren angeführt, um die psychologischen Reaktionen der Tschechen ganz unmittelbar belegen zu können.

¹ Müller-Freienfels Richard: Psychologie des deutschen Menschen und seiner Kultur. Ein volkscharakterologischer Versuch, 2. Aufl., München 1930, S. 3 ff.; Masaryk erzählt sein Leben. Gespräche mit Karel Čapek, Berlin 1936, S. 346; Peroutka Ferdinand: *Jací jsme* (Wie sind wir?) 2. Aufl. Prag 1934, S. 10—13.

wurde², schließt eine einseitig rationalistische Arbeitsmethode, die besonders in der Aufklärung vorherrschend war, aus. Sie verpflichtet jedoch den Forscher, objektiv und rational, wenngleich auch psychologisch verstehend, in der Analyse der nationalen Probleme zu bleiben. Mit anderen Worten, der Forscher darf nie in den Subjektivismus — den z. B. besonders der Nationalsozialismus forderte — übergehen, sondern soll immer richtend und wertend den betreffenden Fakten und Problemen überordnet bleiben.

I.

Historisch-genetisch unser Problem prüfend, können wir zunächst die Frage des autochthonen Charakters der Bevölkerung in Böhmen, Mähren und Schlesien unbeachtet lassen. Dagegen ist die Feststellung, daß in der tschechischen Sprache sowie in den meisten slawischen Sprachen das Hauptland des böhmischen Staatsgebildes — Böhmen — seit der Vereinigung des Landes im 10. Jahrhundert durch die Eroberungspolitik der Herrscher des Stammes der Tschechen aus dem Přemyslidengeschlecht — den Namen *Čechy* trägt, sehr wichtig. Dieser Stammesname wurde höchstwahrscheinlich von den anderen unterworfenen slawischen Stämmen dank ihrer sprachlichen sehr engen Verwandtschaft sowie dank der einheitlichen kirchlichen Organisation und Verwaltung verhältnismäßig rasch und ohne weiteren Widerstand übernommen. So gab diese Benennung die Grundlage zur Anschauungsweise des tschechischen Volkes: Böhmen ist die Heimat der Tschechen, die Tschechen sind Einwohner und Eigentümer dieses Landes und infolgedessen erscheinen andersnationale Zuwanderer als Fremdlinge.

Diese selbstverständlich erscheinende Feststellung ist für unsere Untersuchung wesentlich. Bei der erwähnten Einstellung erschien der deutsche Einfluß sowie die Einwanderung der Deutschen den Tschechen dann wenigstens als bedenklich, wenn nicht geradezu gefährlich, als die innere Integrität des Landes oder seine Stammeseinheit — bedroht erschienen. Dazu müssen wir betonen, daß uns hier in erster Linie der Eindruck der Befürchtung vor der Gefahr der Überfremdung, nicht jedoch die tatsächlich vorhandene Wirklichkeit einer Gefahr der Überfremdung interessiert. Der Eindruck der Bedrohung war offenbar unter den Přemysliden wohl

² So meint Spiegel Ludwig: Die böhmische Frage in ihrer geschichtlichen Entwicklung. Prag 1914, Seite 5—6: „Wäre die nationale Frage wirklich, wie so oft behauptet wird, eine bloße Geld- und Magenfrage, dann würde der Ausgleich nicht so schwer sein, dann wären wir längst einig geworden.“ Rückblickend sagt Sieghart Rudolf: Die letzten Jahrzehnte einer Großmacht. Berlin 1932, S. 398—399: „Die Staatsmänner der Welt, die sich um das Minderheitenproblem zu bemühen haben, können aus Österreichs Erfahrung die Lehre ziehen, daß Vernunft, Folgerichtigkeit und selbst Wohlwollen nicht ausreichen, sondern daß vor allem eine sorgfältige psychologische Auffassung und Durchdringung des Problems geboten ist. In der Regel ist der Weg über die Seele des zu behandelnden Volkes zu seinem Sprachenprobleme gangbarer als über kluge Sprachregeln zur Seele.“ Diesem Standpunkte näherte sich bereits Bolzano Bernard: Über das Verhältnis der beiden Volksstämme in Böhmen. 3 Vorträge, Wien 1849, S. 22, 32, 45.

kaum in größerem Ausmaße vorhanden. Einzelne Vertreibungen der Deutschen scheinen eher eine Folge von höfischen Auseinandersetzungen als von allgemeiner Abneigung gegen die Deutschen zu sein³. Andererseits stieß bereits im 13. Jahrhundert die deutsche Kolonisation, zusammen mit der Vorliebe für deutsche Sprache und deutsche Sitten, auf eine wachsende Opposition, die sich klar auch in der Literatur (Alexandreis, Dalimil) äußert. Trotzdem sollte man bei der Wertung dieser Tatsache nie vergessen, daß ein Herrscher aus dem einheimischen Herrschergeschlechte⁴ nie im wahren Sinne des Wortes als Fremdling erscheinen konnte, da die modische Vorliebe für eine fremde Sprache oder Heiraten mit fremden Prinzessinnen gar nicht plötzliche politische Wendungen ausschließen konnten, die gewissermaßen eine antideutsche Färbung gewannen. Diese Tatsache bestätigt uns besonders die Geschichte der Auseinandersetzungen Přemysl Otokars II. und Wenzels II. mit dem Hause Habsburg. Daher kann man kaum der Auffassung einiger deutscher Historiker⁵ zustimmen, die von den eingedeutschten letzten Přemysliden sprechen.

Die neue fremdstämmige Dynastie der Luxemburger rief die nationale Wachsamkeit der Tschechen viel stärker und tiefer hervor, als dies in der Zeit der letzten Přemysliden der Fall war. Im Bewußtsein des Volkes war ein „eingedeutschter“ Přemyslidenfürst immer noch im ethnischen Bereich etwas anderes als ein Mitglied des Hauses Luxemburg, selbst dann, wenn dieses, wie Kaiser Sigismund, ein Sohn des Vaters des Vaterlandes Karls IV. und ein Bruder des wenigstens in seinen späteren Jahren tschechisch denkenden und handelnden Wenzel IV.⁶ war. Wir könnten eine Hypothese aufwerfen, daß die fremde Dynastie indirekt ein weiteres Vordringen des Deutschtums unmöglich machte. Jedenfalls ist der Vergleich mit der raschen Germanisierung Niederschlesiens unter den polnisch-stämmigen, jedoch verhältnismäßig sehr rasch germanisierten Piastenlinien sehr aufschlußreich. Freilich dürfen wir dabei, bei aller Ablehnung des geographischen Determinismus nie vergessen, daß die Tschechen im Vergleich zu den Elbe-, Balten- und schlesischen Slawen für sich noch die schützende Barriere des Grenzgebirgsgürtels hatten, auch dann, als das Grenzgebiet durch die Kolonisation deutsch besiedelt wurde.

³ Kapras Jan: *Právní dějiny zemí koruny české*, 2. Bd. *Dějiny státního zřízení*, I. Teil *Doba předbělohorská* (Rechtsgeschichte der Länder der böhmischen Krone, Geschichte der Staatsverfassung, Die Zeit vor dem Weißen Berge), Prag 1913, S. 23.

⁴ Kapras: *Dějiny II/1*, S. 149. Bosl Karl: *Der Eintritt Böhmens und Mährens in den westlichen Kulturkreis im Lichte der Missionsgeschichte*, Böhmen und Bayern, Vorträge der Arbeitstagung des Collegium Carolinum in Cham, München 1958, besonders S. 51—56.

⁵ So z. B. Lemberg Eugen: *Das Geschichtsbewußtsein der Sudetendeutschen*, Gräffling 1955, S. 17.

⁶ Kapras Jan: *Dějiny II/1*, S. 155; Novotný Václav: *Václav IV. Ottův slovník naučný* (Ottos Konversationslexikon) Bd. 26, Prag 1907, S. 290—296.

Die Kolonisation⁷ änderte das Verhältnis der Tschechen zu den Deutschen in psychologischer Hinsicht sehr beträchtlich. Während früher, trotz der nie direkt angefochtenen und nur hie und da unangenehm empfundenen und im ganzen losen Zugehörigkeit zum römisch-deutschen Reiche⁸, die breite Masse des Volkes nur am Anfang der Entwicklung mit deutschen Priestern in Berührung kam, geriet nach der Kolonisation fast das ganze tschechische Volk wenigstens ökonomisch in Kontakt mit deutschen Kaufleuten, Gewerbetreibenden und hie und da auch mit deutschen Bauern. Zur Zeit des tschechischen Chronikschreibers Kosmas († 1125) trat eine Rivalität gegen deutsche Geistliche und Hofleute nur unter der tschechischen Geistlichkeit und dem Adel zutage — vielleicht nur unter den höheren Stufen beider sozialer Körper —; jetzt verbreitete und vertiefte sich die Front der direkten Berührung sehr wesentlich. Da die deutschen Einwanderer aus wirtschaftlich und kulturell fortgeschritteneren Ländern kamen, erlangten sie einerseits einen beträchtlichen Wohlstand, riefen jedoch andererseits, besonders im ökonomischen Bereich eine starke Rivalität hervor. Zweifellos ging zugleich eine teilweise, wohl kaum geringe sprachliche Assimilierung der Einwanderer im Innern Böhmens und Mährens vor sich. Trotzdem rief die Kolonisation ein Gefühl der Befürchtung, ja der Furcht vor dem deutschen wirtschaftlichen, kulturellen und sprachlichen Einfluß hervor. So erklären wir uns auch die übertrieben vorkolonialistischen Töne des im Vergleich mit Kosmas weniger geistig hervorragenden Chronikschreibers Dalimil⁹.

Als nun die Tätigkeit der im Jahre 1348 gegründeten Karls-Universität eine Gärung in der tschechischen gebildeten Schicht hervorrief¹⁰, waren objektive Voraussetzungen für ein Gefühl der Bedrohung kaum noch gegeben. Das tschechische Element drang bereits in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts langsam in die königlichen Städte, die tschechische Geistlichkeit schob allmählich ihre deutschen Amtsbrüder in den Hintergrund und die

⁷ Chaloupecký Václav: *The period of princes and kings. At the cross — roads of Europe. A historical outline of democratic idea in Czechoslovakia.* Prag 1938, S. 44—50; Kapras: *Dějiny II/1*, S. 155—160; Krofta Kamil: *Das Deutschtum in der tschechoslowakischen Geschichte*, Prag 1934, S. 23—31; Schwarz Ernst: *Siedlungsgeschichte der Deutschen in den Sudetenländern im Lichte der Namensforschung von der Markomannenzeit bis zu den Hussitenkriegen.* Prag 1924, S. 18 ff.

⁸ Chaloupecký: *The period* S. 38—39; Kapras: *Dějiny II/1*, S. 12—16, 129—136, 321 bis 327; Krofta: *Deutschtum*, S. 10, 14—20, 31—32; Novák Jan Bedřich: *Idea císařství římského a její vliv na počátky českého myšlení politického.* (Die Idee des römischen Kaisertums und ihr Einfluß auf die Anfänge des tschechischen politischen Denkens) *Český časopis historický*, Prag 1924. Typisch zeitbedingt subjektiv urteilt Vaněček Václav: *Stát Přemyslovců a středověká říše* (Der Staat der Přemysliden und das mittelalterliche Reich), Prag 1945. passim.

⁹ Čapek Jan B.: *Záření ducha a slova. Literární stati a studie československé* (Das Leuchten des Geistes und des Wortes. Tschechoslowakische literarische Aufsätze und Studien), Prag 1948, S. 11—26; Kapras: *Dějiny II/1*, S. 151; Krofta: *Deutschtum*, S. 36—38; Rádl Emanuel: *Kampf zwischen Tschechen und Deutschen*, Reichenberg 1928, S. 55—58.

¹⁰ Chaloupecký: *The period*, S. 53—60; Krofta: *Deutschtum*, S. 39—43.

sprachliche Deutschtümelei des Adels war ebenfalls im Absinken. Jedoch rief der überwiegende deutsche Einfluß im führenden Personal der neuen Kulturstätte psychologisch zugleich ein Gefühl der Zurücksetzung unter den aufstrebenden tschechischen Studenten und Universitätslehrern hervor. Die gewissermaßen demokratische Organisation der Studentenschaft, ihre Abstammung von breitesten Schichten sowie ihr Zusammenleben mit den Einwohnern der Hauptstadt gaben sehr starke nationale Impulse einer Bewegung, die im ethnischen Bereich sich bereits dem Charakter einer modernen nationalen Bewegung näherte.

Den Hussitismus ethnisch typisierend, gehen wir entgegen der Meinung von Emanuel Rádl¹¹ kaum fehl, wenn wir *cum grano salis* der älteren Meinung, der sich auch Jacob Burckhardt und Jan Huizinga angeschlossen haben, zustimmen und diese Bewegung, eben dank ihrer religiösen Differenz zur Nachbarwelt, als eine zugleich vernationalistische Bewegung erklären. Psychologisch empfand die hussitische Mehrheit der Tschechen die Auseinandersetzungen mit Rom als einen wenigstens stark national gefärbten Kampf: die Tatsache der Einflüsse Konrad Waldhausers, des süddeutschen Waldensertums, der beiden Dresdner Meister sowie das Echo des Hussitismus in Deutschland — dies alles blieb der breiten Masse unbekannt, bzw. unbewußt und konnte daher den national religiösen Gegensatz nicht beeinträchtigen oder mäßigen¹². Das Faktum, daß die einheimischen Deutschen bis auf geringe Ausnahmen den Hussitismus ablehnten, und daß der Kampf „der ganzen katholischen Welt“ eigentlich nur vom Reich (und Ungarn) getragen wurde, ließ der hussitischen tschechischen Mehrheit die Deutschen als Feinde der „Anhänger der Heiligen Schrift“ erscheinen. Es ist sehr interessant, dazu noch auf eine unbestrittene Folge der hussitischen Bewegung hinzuweisen: der Hussitismus vertrieb nicht nur die deutschen Städter aus Innerböhmen und wohl auch viele Bauern, sondern führte noch eine psychologische Entfremdung zwischen den nun ganz überwiegend tschechischen Ländern Böhmen und Mähren und den überwiegend deutschen Ländern der böhmischen Krone herbei. Diese Entfremdung und Schwächung des Zusammenhaltes der böhmischen Krone hemmte bekanntlich Georg von Poděbrad sehr stark und führte indirekt zur Berufung der Dynastie der Jagellonen.

Die hussitische und nachhussitische Zeit stärkte das tschechische Nationalbewußtsein trotz aller inneren Schwäche der böhmischen Krone sehr nachhaltig, da ja die tschechische Sprache, dank den vorskawophilen Neigungen

¹¹ Rádl: Kampf, S. 30—69, besonders S. 50—51 sieht beim Hussitismus im ethnischen Bereich nur Stammesgegensätze; dazu Chaloupecký: *The period*, S. 61—72; Burckhardt Jacob: *Weltgeschichtliche Betrachtungen*. Mit einem Nachwort von Alfred von Martin. Krefeld 1948, S. 188.

¹² Bartoš František M.: *Husitství a cizina* (Hussitentum und die fremden Länder), Prag 1931, S. 135; Krofta: *Deutschtum*, S. 50—54.

des Hussitismus, in einem bestimmten Umfang als Verständigungssprache auch in Polen und Ungarn gebraucht wurde¹³.

II.

Die Thronbesteigung des Hauses Habsburg im Jahre 1526 fiel fast in dieselbe Zeit, in der das Einsickern des Luthertums in die böhmischen Länder begann. Dadurch verschob sich wiederum die psychologische Einstellung der nun allmählich protestantisch gewordenen Mehrheit der Tschechen (sog. Neutraquisten) zum Deutschtum und besonders zu den Deutschen in den böhmischen Ländern sehr wesentlich. Einige Aussprüche Luthers über Hus als seinen Vorgänger wurden freudig aufgenommen, die lutherischen Deutschen als Glaubensgenossen empfangen und daher wurde der Stammes- und Sprachenkampf im 16. Jahrhundert schwächer, da ja eben das subjektive Gefühl der nationalen Bedrohung sich trotz der starken deutschen Einwanderung nur hier und da äußerte¹⁴.

Andererseits mußte das neue Herrschergeschlecht die Abwehr gegen die Türken intensiv führen, deshalb auch materielle Opfer von seinen Ländern fordern und in letzter Konsequenz alle seine drei Staatsgebilde im Bereich der Herrschergewalt durch eine allmählich entstehende, zahlenmäßig noch unbedeutende, deutsch-korrespondierende Beamtschaft zu einem Staatskörper gewissermaßen zu vereinigen versuchen. Da nun das Haus Habsburg die Reformation fast immer bekämpfte, konzentrierte sich der politische Gegensatz eigentlich auf den religiösen und ständischen Bereich. So hatte die Bestätigung der Alleinherrschaft der tschechischen Sprache in Böhmen im ständischen Landesbereich durch das Sprachengesetz vom Jahre 1615 keine größere faktische Wirksamkeit erlangen können¹⁵.

Die Niederlage der ständischen Revolution im Jahre 1620 traf sowohl Tschechen als auch Deutsche und bedeutete zugleich den Sieg des barocken Absolutismus des katholischen Herrschers. Die Prager Hinrichtungen vom Jahre 1621, die Konfiskationen und die Vertreibungen der Protestanten wurden vom Volke auch nach dem Erfolg der Gegenreformation mehr oder weniger klar als eine Katastrophe empfunden. Nun kam, besonders nach Wallensteins Tode 1632, eine neue fremde Oberschicht sowohl romanischer als süddeutscher Abstammung mit ihren manchmal schwer aussprechbaren

¹³ Kapras: Dějiny II/1, S. 345, 359—360.

¹⁴ Hrubý František: The Habsburgs and Czechs at the period of the reformation and counter-reformation. At the cross roads, S. 134—138; Kapras: Dějiny II/1, S. 351; Klik Josef: Národnostní poměry v Čechách od válek husitských do bitvy bělohorské (Die nationalen Verhältnisse in Böhmen von den Hussitenkriegen bis zur Schlacht am Weißen Berge) Český časopis historický, 1921, 1922, S. 290; Krofta: Deutschtum, S. 63—74.

¹⁵ Kapras: Dějiny II/1, S. 354; Krofta: Deutschtum, S. 82—100.

Namen¹⁶ und fremdem Lebensstil, der die Absonderung vom Volke noch förderte, ins Land hinein. Dazu erklärte die Verneuerte Landesordnung vom Jahre 1627 die deutsche Sprache mit der tschechischen als gleichberechtigt; faktisch jedoch geriet die tschechische Sprache ins Hintertreffen, da sich die eigentlichen landesherrlichen Behörden immer mehr der deutschen Sprache bedienten¹⁷.

Obwohl das Übergewicht der deutschen Sprache als Amtssprache das Volk nicht direkt traf, und obwohl tschechische und tschechisch-stämmige Adelige eine bedeutende Rolle im gesamthabsburgischen Staatsgebilde gespielt haben (Lobkowitz, Wratislav, Kaunitz), empfanden die Tschechen — sowohl einwandfreie Katholiken als auch die verkappt protestantische Minderheit — den allmählichen Niedergang der tschechischen Sprache schmerzlich¹⁸.

Dazu sahen die Gebildeten noch den Verlust der staatspolitischen Selbständigkeit der böhmischen Krone. Das Bauernvolk wurde im ganzen sozial bedrückt, größtenteils von fremdnationalen Obrigkeiten, gegen die es sich ab und zu empörte. Die Tatsache der Fremdherrschaft wurde also von der Mehrheit des Volkes dumpf, von den Gebildeten klar erkannt. Diese Fremdherrschaft erschien bereits in der barocken Zeit (vor 1740) als eine ethnisch-deutsche.

Bei den Gebildeten war das Gefühl der Bedrohung der nationalen Existenz tatsächlich vorhanden. Objektiv betrachtet, schob sich die deutsche Sprachgrenze dank der Einwanderung von deutschen Kolonisten in das durch den Dreißigjährigen Krieg verwüstete Land gegen das Landesinnere vor¹⁹.

Die Aufklärung ab 1740 brachte die administrative Vereinigung der böhmischen und österreichischen Länder (1749) sowie einen systematischen Aufbau der staatlichen Verwaltung, die ihre Befugnisse erweiterte und deren Personal zahlenmäßig vergrößert wurde²⁰.

Dadurch verbreitete sich wiederum die deutsche Amtssprache. Obwohl der Abbau der staatspolitischen Eigenständigkeit der böhmischen Krone nicht einmal von den Gebildeten immer richtig erkannt wurde, stieß die Zentralisation, die unter Josef II. den Charakter einer ausgesprochenen Germani-

¹⁶ Der Verfasser erinnert sich noch an die verballhornte Aussprache einzelner adeliger Namen in Hannakisch-Mähren: Liechtenstein — Lechrstán, Saint-Genois — Žamžola, Sylva-Taroucca — Sylvaparuka; Koerner Eduard: Národnostní a jazyková otázka v Předlitavsku. (Die nationale und Sprachenfrage in Zisleitanien). In Tobolka Zdeněk: Česká politika (Tschechische Politik), I. Bd., Prag 1906, S. 342 bis 343; Pražák Albert: The spirit of modern Czechoslovak literature. At cross-roads, S. 177—178; Raupach Hans: Der tschechische Frühnationalismus. Ein Beitrag zur Gesellschafts- und Ideengeschichte des Vormärz in Böhmen. Essen 1938, S. 21—25; Toman Hugo: Das böhmische Staatsrecht und die Entwicklung der österreichischen Reichsidee 1527—1848, Prag 1872, S. 83.

¹⁷ Kapras: Dějiny, Bd. III: Doba pobělohorská (Die Zeit nach dem Weißen Berge), Prag 1920, S. 43—44; Koerner: Otázka, S. 363—369.

¹⁸ Krofta: Deutschtum, S. 114—115; Pražák: The spirit, S. 186.

¹⁹ Kapras: Dějiny III., S. 40—43; Krofta: Deutschtum S. 108—109.

²⁰ Kapras: Dějiny III, S. 134—147, besonders S. 140—141.

sation gewann²¹, auch bei der breiteren Masse auf Ablehnung, obwohl diese, speziell am Lande, die sozialen Reformen begrüßte und besonders Josef II. überwiegend als den Befreier betrachtete. Das Verhältnis des tschechischen Volkes zum Staat besserte sich außerhalb der Sphäre der Sprache, da die Steuerkraft nicht mehr auswärts abfloß und die Bereitschaft gegen Preußen wirtschaftlich überwiegend den böhmischen Ländern zugute kam. Das Verhältnis des Bauernvolkes zu den Herrschaften blieb im ganzen gespannt.

Die mariatheresianischen und josefinischen Reformen²² brachten die breiten Massen zum erstenmale in steigendem Ausmaße in Berührung mit der staatlichen Beamtenschaft, verbreiteten die deutsche Sprache in den Ämtern und besonders in den mittleren und höheren Schulen — auch in den Volksschulen waren solche Tendenzen trotz aller von oben empfohlenen Pflege der Volkssprache zu merken — und führten eine breitere Zahl der Jugendlichen der Schulbildung zu. Diese Tatsachen erzeugten vielschichtige psychologische Reaktionen, die nicht leicht einheitlich zu qualifizieren sind. Die fremde deutsche Amtssprache und besonders die Unterrichtssprache wurde innerlich abgelehnt und der meistens deutschen Bürokratie vielfach Mißtrauen entgegengebracht. Andererseits ergriff die Jugend mit Begeisterung die Gelegenheit zum kulturellen und sozialen Aufstieg. So gingen viele — öfters ohne es zu merken — von der deutschen Amts-, Unterrichts- und Befehlssprache über die deutsche Umgangssprache allmählich zum deutschen Volkstum über²³. So erweiterte sich ein gewisser psychologischer Gegensatz der deutschsprechenden Oberschicht zum tschechischen Volke in die Breite. Die Verbreitung der deutschen Verkehrssprache schien den Tschechen — wohl meistens dumpf — bedrohlich zu werden.

Der Josefismus brachte jedoch auch einen mächtigen Antrieb der Bewegung der sogenannten Erwecker des tschechischen Volkes. Die Pflege der Geschichte des Landes rief einen mehr bewußten Gegensatz zur Gegenreformation hervor, sowie andererseits einen, durch die Ideen J. G. Herders und der deutschen Frühromantik genährten Kontrast gegen den überspitzten Rationalismus der josefinischen Bewegung und gegen die sprachliche Germanisation der Regierung hervor. Daher näherten sich die entschiedenen Josefiner gewissermaßen den Tschechen dank ihrer Verehrung für das Husitentum, während sich die Gegner des josefinischen Rationalismus dem tschechischen Volkstum noch mehr näherten, da sie die gefühlsbedingten Volkswerte bedroht sahen. Diese tschechenfreundliche Tendenz ergriff auch

²¹ Kapras: *Dějiny III*, S. 44—45; Koerner: *Otázka*, S. 341—344, S. 373; Kraus Arnošt: *Die sogenannte tschechische Renaissance und die Heimatdeutschen*. Prag 1928, S. 39 ff.

²² Huber Alfons — Dopsch Alfons: *Osterreichische Reichsgeschichte, Geschichte der Staatsbildung und des öffentlichen Rechts*. 2. Aufl., Wien 1901, S. 267.

²³ So z. B. der Generalmajor Matthias Polák (literarisch: Milota Zdirad Polák, der sich in seinen Jugendjahren als tschechischer Dichter betätigte 1788—1856). *Ottův slovník naučný*, Bd. 20, Prag 1903, S. 61—62.

viele geborene Deutsche unter den erwähnten Erweckern und ließ lange Zeit eine klare Grenzziehung zwischen beiden Völkern nicht zu²⁴.

Die Entwicklung legte freilich auch die Grundlagen zum Reifen späterer nationaler Gegensätze. Die Kriege mit dem revolutionären und napoleonischen Frankreich waren nicht populär und die Ressentiments, die durch den Krieg verursacht wurden, trafen unmittelbar den Staat, bzw. sein führendes Personal, mittelbar jedoch die mit Wien gleichsprachigen Deutschböhmen²⁵. Weiter wurde in Vormärz der Ansatz zur modernen Industrie besonders im nördlichen Teil der böhmischen Länder von den fast ausschließlich deutschen, oft binnendeutschen Unternehmern gelegt, und dadurch verbreitete sich die latente soziale Kluft zwischen beiden Völkern um den Gegensatz der tschechischen Arbeiter gegen die deutschen Kapitalisten. Wichtig war auch das ansteckende Beispiel der nationalen Erhebungen in Europa und besonders die ungarische Bewegung, die ebenfalls um die Befreiung von der Wiener bürokratischen Bevormundung kämpfte. Dieses Beispiel entfachte das Interesse an verfassungspolitischen Fragen.

Einen sehr wesentlichen Impuls gab der tschechischen Bewegung die aufblühende tschechische Literatur. Diese Literatur stützte sich ideologisch besonders auf die slawophilen Gedichte und Schriften Jan Kollárs, der nach dem Muster von Leibnitz und Herder den Slawen einen besonderen, apriorischen Hang zur Humanität zuschrieb²⁶. Politisch noch stärker wirkte die Geschichte Böhmens von František Palacký, der ebenfalls die apriorische These von der urslawischen und daher ortschechischen Demokratie und Friedfertigkeit im Gegensatz zum germanischen bzw. deutschen kämpferischen Feudalismus prägte. Er faßte die tschechische Geschichte als eine dialektische Auseinandersetzung der Tschechen mit dem Deutschtum und dem römischen Katholizismus auf²⁷. Da nun die tschechische Belletristik im Vormärz stark historische Themen bevorzugte und vom Geiste der slawi-

²⁴ Dazu die Einleitung M. J. Fesl's zur Schrift Bolzanos: Verhältnis, S. 4; Krofta: Deutschtum, S. 117—122; Valjavec Fritz: Der Josefismus. Zur geistigen Entwicklung Österreichs im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert. München 1945, S. 25—27.

²⁵ Bolzano: Verhältnis, S. 25—26, 34; wohl zu stark antiösterreichisch beurteilt die damalige Lage Pražák: The spirit, S. 194—195.

²⁶ Krofta: Deutschtum, S. 132; Pražák: The spirit, S. 190—192; ein skeptisches Urteil über Kollár bringt Peroutka: Jací jsme, S. 117, 174.

²⁷ Heidler Jan: O vlivu hegelismu na filosofii dějin a na politický program Františka Palackého. (Über den Einfluß des Hegelismus auf die Geschichtsphilosophie und das politische Programm F. Palackýs) Český časopis historický, Jg. 27, Prag 1911, S. 1—12, 152—166, besonders S. 154, 156 bis 157; Kalousek Josef: O vůdčích myšlenkách v historickém díle Palackého (Über die Hauptgedanken im historischen Werk Palackýs). Památník na oslavu stých narozenin Františka Palackého (Gedenkschrift zur Feier des 100jährigen Geburtstages von F. Palacký), Prag 1898, S. 177—232, besonders S. 209—215; Krofta: Deutschtum, S. 5—7; Rádl: Kampf, S. 28—29; Wierer Rudolf: F. Palackýs staatspolitisches Programm, Zeitschrift für Ostforschung, Jg. 6, Marburg 1957, S. 246—258, besonders 248.

schen Gegenseitigkeit erfüllt war, wirkte sie dadurch in den Augen der Nation, unter der sich die Zahl der Interessenten für die Literatur vermehrte, politisch erzieherisch im historisierenden und slawophilen Sinne. Beide Tendenzen legten zweifellos die Grundlage zur ideologischen Begründung einer Reserviertheit, wenn nicht geradezu eines Gegensatzes zu den Deutschen in den böhmischen Ländern.

III.

Zunächst ging man noch tschechischerseits und deutscherseits überwiegend gemeinsam vor. Dies war sowohl bei den „vaterländischen“ deutschen Dichtern wie bei den deutschen Hochadeligen, die an den staatsrechtlichen Kämpfen des späten böhmischen Vormärz sich maßgebend beteiligten, der Fall. Jedoch bot diese Zusammenarbeit der breiteren tschechischen Öffentlichkeit kein genügend ansprechendes politisches Betätigungsfeld und ermöglichte auch dadurch indirekt das psychologische und bald auch praktisch-politische Auseinandergehen beider Völker ab 1848.

Bei der richtigen Wertung der erwähnten Tatsachen verstehen wir nun die vielfach paradox anmutende Tatsache, daß Palacký einerseits noch anfangs 1848 von Zweifeln über die Erhaltung der tschechischen Nation mindestens teilweise ergriffen wurde und daß er andererseits nach einigen Monaten bereits Programmpunkte verfaßte, die eine starke autonome Stellung bald der böhmischen Länder, bald des tschechischen und slowakischen Volksgebietes im Rahmen der Gesamtmonarchie im Einvernehmen mit den Wünschen der Mehrheit der tschechischen Nation beanspruchten²⁸.

Die Verbreitung der deutschen Verkehrs- und Umgangssprache in den gehobenen und mittleren Schichten war derartig, daß man diese Schichten als deutsch oder verdeutscht betrachten oder deren weitere äußere Germanisation erwarten konnte. Andererseits waren die historischen und historisierenden Traditionen und Erinnerungen im Volke wieder innerlich so stark, daß sie plötzlich als eine wenigstens rudimentäre Grundlage eines staatspolitischen Programmes sich äußern konnten. Der entwickelte böhmische Landespatritismus ermöglichte manchen umgangssprachlich selbst stark eingedeutschten Gebildeten, sich als Böhmen, ja sogar als Tschechen im staatspolitischen Bereich zu betrachten²⁹.

²⁸ Rieger Bohuš: Ústava Rakouska die F. Palackého v létech 1848—49 (Die Verfassung Osterreich nach F. Palacký in den Jahren 1848—49), Památník, S. 602—645; Srb Adolf: Politická činnost Františka Palackého (Die politische Tätigkeit F. Palacký), daselbst S. 548—566; Stloukal Karel: Die tschechoslowakische Staatsidee bei F. Palacký in „Die Tschechoslowakische Republik. Ihre Staatsidee in der Vergangenheit und Gegenwart“. I. Bd., Prag 1937, S. 81—88, besonders 82—85; Wierer: Programm, S. 249—255.

²⁹ Ein sehr aufschlußreiches Beispiel bieten in dieser Hinsicht der Mitarbeiter Palackýs im Reichstag 1848—49, Adolf Pinkas und seine Schwiegersonn, der Historiker Anton H. Springer, bei denen das „schwebende Volkstum“ unverkennbar zutage tritt. Dazu Heidler Jan: Antonín Springer a česká politika v létech 1848 bis 1850 (A. Sp. und die tschechische Politik in den Jahren 1848—1850), Prag 1914, passim.

Nun beharrten die Tschechen seit dem späteren Vormärz auf dem Gebrauch der deutschen Benennung „b ö h m i s c h“ für ihr Volkstum und ihre Sprache und lehnten, überwiegend bis zum Jahre 1918, die Bezeichnung „t s c h e c h i s c h“ oder „c z e c h i s c h“, die bereits vor 1848 hie und da unter den Deutschen in den böhmischen Ländern aufkam, als hetzerisch ab³⁰. Auch diese Benennung, die an den Sinn der tschechischen Worte „Čechy“ und „Češi“ (Tschechen) anknüpft, läßt die tschechische Auffassung durchblicken: die Tschechen erscheinen in der deutschen Benennung als Böhmen — als ursprüngliche bzw. ältere Einwohner des Landes.

Dieser tschechische Patriotismus war sich, besonders dank den erwähnten terminologischen Gründen, des Gegensatzes zwischen dem staatsrechtlich-territorial-historischen böhmischen Standpunkt (föderative Sonderstellung der böhmischen Länder im Rahmen Österreichs) und dem naturrechtlich-revolutionär-nationalen tschechischen, bzw. tschechoslawischen (später tschechoslowakisch genannten Standpunkt d. h. — föderative Sonderstellung des tschechischen, bzw. tschechischen und slowakischen Siedlungsgebietes im Rahmen der Gesamtmonarchie), fast gar nicht bewußt. Selbst bei den Gebildeten wie Palacký sehen wir seit 1848 ein lebenslängliches Schwanken zwischen beiden gegensätzlichen Prinzipien³¹.

So erklären wir uns auch die absolute Ablehnung der Wahlen in die Frankfurter Nationalversammlung sowie einer Möglichkeit des Anschlusses der böhmischen Länder an ein selbst noch so föderalistisch organisiertes, modernes Deutsches Reich. Die tschechische Auffassung sah in den Frankfurter Bestrebungen eine, durch das geschichtliche Verhältnis Böhmens zum römisch-deutschen Reich nach der Darstellung Palackýs unbegründete Forderung, die weiter auch noch die Zukunft des tschechischen Volkes durch eine Vereinigung aller deutschen Staaten, bzw. aller deutschen Stämme in einem relativ einheitlichen Reich, bedrohen könnte.

Die tschechische Stellung war jedoch in einem Teilgebiete schwach und sie blieb es in gewissem Grade bis in die 70er Jahre des 19. Jahrhunderts hinein. Die Tschechen in Mähren und Schlesien neigten, dank dem dargelegten, relativ losen Zusammenhang der Länder der böhmischen Krone nach der verwaltungspolitischen Vereinigung der böhmischen und österreichischen Länder zur gesamtösterreichischen Monarchie, bezeichneten sich auch in Schlesien im Volksmunde überwiegend als „M ä h r e r“ (Moravané oder Moravci), sonderten sich nicht genügend von den Deutschmähren und

³⁰ Beer Antonín: K dějinám slov böhmissch a čechisch (Zu der Geschichte der Wörter „böhmissch“ und „tschechisch“), Prag 1917; Kraus Arnošt: Boehmisch nebo tschechisch. Naše doba, 1917; derselbe: Ještě jednou böhmissch, tschechisch a Anti-Beer (Noch einmal b. t. und Anti-Beer), Prag 1921; Spiegel: Frage, S. 13.

³¹ Kann Robert A.: The multinational Empire, Nationalism and National Reform in the Habsburg Monarchy 1848—1918, New York 1950, Bd. II, S. 134; Rieger: Ústava, S. 641/42; Stloukal: Staatsidee, S. 86—87, Srb: Činnost, S. 551—553; Wierer: Programm, S. 248, 255—257.

Schlesiern ab — besonders bei den Wahlen in die Vertretungskörper — und lehnten den Zusammenschluß der böhmischen Länder ab³².

Das moderne Verfassungsleben mit seinen wichtigsten Folgeerscheinungen: der Meinungsfreiheit, besonders der Pressefreiheit und dem System der Volksvertretung verstärkte nun die nationale Front³³ sowohl in die Breite als auch in die Tiefe. Vor allem wurden die national Gleichgültigen und Unausgeprägten allmählich gezwungen „Farbe zu bekennen“ und eine nationale Partei zu ergreifen.

Nur wenn wir diesen, durch die Revolution des Jahres 1848/49 eingeleiteten Problemen Rechnung tragen, begreifen wir, weshalb die deutsche Verkehrs-, Amts- und Unterrichtssprache in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts von den Tschechen immer stärker angefeindet wurde³⁴. Hier half der Hinweis der Deutschen und der österreichischen Regierung, daß man ja in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts tschechischerseits den breiteren Geltungsbereich dieser Sprache nicht besonders stark angegriffen, ja nicht einmal besonders kritisiert hätte, sehr wenig. Diese Haltung der Tschechen, die von den Deutschen manchmal als Undank den Verdiensten der deutschen Förderer der tschechischen Wiedergeburt gegenüber bezeichnet wurde, wurde tschechischerseits nie als begründet betrachtet, da man im Gegenteil in den Vorstellungen und Kritiken der Sudetendeutschen nur die deutsche Herrschsucht sah, die veraltete und überholte nationale Vorrechte erhalten oder sogar wieder erobern möchte³⁵.

Im einzelnen ging diese zusammengefaßte Entwicklung nur langsam vor sich. Die Wiedereinführung des Absolutismus in Österreich brachte eine erneute Germanisationswelle im öffentlichen Bereich und wurde von den Tschechen dem deutschen, vielfach dem sudetendeutschen Schuldkonto zugeschrieben³⁶.

Nach der Rückkehr Österreichs zur Verfassung in den Jahren 1860/61 gingen fast alle wahlberechtigten bürgerlichen Deutschen aus den böhmischen Ländern in das liberale, verfassungstreue politische Lager über, das die Notwendigkeit des Einheitsstaates betonte und die Erhaltung der führenden Stellung der deutschen Kultur und Sprache forderte.

³² Hugelmann Karl: Die österreichischen Landtage im Jahre 1848, III. Teil. Archiv für österreichische Geschichte, 115 Bd. (1940), S. 36—40, 85—86, 241—243.

³³ Mit dem Ausdruck „nationale Front“ wollen wir nicht sagen, daß diese Front immer oder notwendigerweise sogar eine eigentliche Kampffront darstellt.

³⁴ Darüber Masaryk T. G.: „Naše nynější krise. Pád strany staročeské a počátkové směrů nových.“ (Unsere gegenwärtige Krise — Der Fall der alttschechischen Partei und die Anfänge von neuen Richtungen), Prag 1895, S. 3—4.

³⁵ So Kraus: Renaissance, S. 8, 93—94 (Gegen J. Pfitzner).

³⁶ Deutscherseits (und magyarischerseits) wies man öfters auf die tschechischen Beamten hin, die in Ungarn germanisierten („Bachusaren“) und in der Lombardei-Venetien bedrücken halfen. Dieses Argument sprach die Tschechen nicht besonders an, denn die betreffenden Beamten wurden kurzerhand für tschechische Renegaten erklärt.

Andererseits führte das politische Zusammengehen der Tschechen mit dem konservativ-landesautonomistischen böhmischen Adel auch zur Annahme des böhmischen staatsrechtlichen Programmes hin. Das böhmische Staatsrecht³⁷ entsprach mindestens in Böhmen auch der tschechischen volkstümlichen Auffassung von der ursprünglichen Identität zwischen Land und Volk und der historischen Priorität der Tschechen als Einwohner des Landes. Außer den Sozialdemokraten wagte es nur T. G. Masaryk, sich vom Staatsrecht zu distanzieren, um so, wie er sagte, über das natürliche Recht dem staatsrechtlichen Programm einen modernen Sinn und Inhalt geben zu können³⁸. Diese durch das starke historische Interesse der tschechischen Öffentlichkeit unterbaute Einstellung äußerte sich charakteristischerweise auch in der Bezeichnung für den staatsrechtlich eingestellten Adel sowie für die wenigen, zahlenmäßig rasch zusammengeschrumpften deutsch-böhmischen Landesautonomisten; sie wurden als „vaterländisch“ bezeichnet, im klaren Gegensatz zu den zentralistischen, nach Wien tendierenden, deutsch-böhmischen Liberalen³⁹.

Das Beispiel der Madjaren hat sich psychologisch sehr nachhaltig beim ungarischen Ausgleich vom Jahre 1867 auch auf die tschechische staatsrechtliche Einstellung ausgewirkt. Da kurz darauf im Jahre 1871 der Versuch einer föderativen Sonderstellung der böhmischen Länder an dem Widerstand der Deutschliberalen (und Magyaren) scheiterte, wurden dadurch breite tschechische Volksschichten befremdet, die in der verwickelten Ausgleichsfrage besonders die böhmische Krönung als eine logische Folge der monarchischen Staatsverfassung erblickten. Dadurch kam es zum Sinken der dynastischen Loyalität bei den Tschechen, die parallel mit dem Wachsen des Gegensatzes zu den Deutschböhmen ging, die die Befriedigung der historischen, nach der tschechischen Auffassung in einem monarchischen Staate vollberechtigten, staatsrechtlichen Forderung abgelehnt haben.

Die psychologischen Gegensätze verschärften sich, als die Deutschböhmen nach dem Verlust der verfassungstreuen Mehrheit im böhmischen Landtage eine Sonderstellung des deutschen Siedlungsgebietes in Böhmen zuerst im Rahmen Böhmens (1883), später auch außerhalb dessen zu fordern angingen. Dazu kamen die Versuche der Deutschliberalen, die deutsche Staatsprache durch ein Gesetz in Osterreich einzuführen. Die Tschechen sahen in der ersten Forderung den Auftakt zur Zerreißung der traditionellen Einheit Böhmens und lehnten jede Teilung schon deshalb ab, um die etwaige Ger-

³⁷ Kramář Karel: Böhmisches Staatsrecht, Prag 1896; Lisický Karel: Československá cesta do Mnichova, II. Bd., London 1955, S. 1; Masaryk erzählt, S. 111—113, 132 bis 133; Sro: Činnost, S. 595; Tomsa Bohuš: Masarykův zápas o právo přirozené Současné příspěvek k ideologii českých politických stran (Masaryks Kampf um das Naturrecht. Zugleich ein Beitrag zur Ideologie der tschechischen politischen Parteien), Preßburg 1928, passim.

³⁸ Masaryk erzählt: S. 111—113, 132—133.

³⁹ Diese Bezeichnung gebrauchte besonders die deutschgeschriebene politisch alttschechisch orientierte Prager Zeitung „Politik“ konsequent.

manisation der in das deutschböhmisches Bergbau- und Industriegebiet strömenden tschechischen Arbeiter zu verhindern. In der zweiten Forderung sah man nicht nur die Ablehnung der Gleichberechtigung der Sprache, sondern auch darüber hinaus (besonders die Volksschichten) die Herabsetzung der tschechischen Sprache, die die deutschen Staatsbeamten nicht lernen wollten⁴⁰.

Zur Verschärfung des nationalen Gegensatzes trugen noch andere Gründe beträchtlich bei. Die weitere Entfaltung der tschechischen Literatur und Wissenschaft (besonders nach der Teilung der gemeinsamen Karl-Ferdinand-Universität) führte die Tschechen zum Kontakt mit der französischen Literatur und angelsächsischen Philosophie und Soziologie (T. G. Masaryk)⁴¹, was zwar den kulturellen Zusammenhang mit den Deutschen nicht beträchtlich abschwächte, aber dafür politische Folgen zeitigte.

Außenpolitisch begrüßten die Tschechen den Ausschluß Österreichs aus dem Deutschen Bunde im Jahre 1866, um nach dem österreichisch-ungarischen Ausgleich eine Annäherung an Rußland und sogar Frankreich zu versuchen. Später erblickten die Tschechen im österreichisch-ungarischen Bündnis mit Deutschland vom Jahre 1879 eine Versicherung der deutschen Vorherrschaft in Österreich und bekämpften dieses Bündnis in immer schärfer werdenden Tönen. Tschechischerseits hielt man der österreichisch-ungarischen Außenpolitik ihre wirkliche und vermeintliche Abhängigkeit von Deutschland vor⁴². Zu diesem Bereich gehörten auch die Fälle der Drohungen der Sudetendeutschen mit Preußen-Deutschland sowie der Tschechen mit Rußland an die Adresse der „Anderen“⁴³.

Das Reifen der südslawischen Völker im sinkenden Osmanenreiche radikalisierte auch die slawophilen und dadurch auch russophilen Neigungen der Tschechen, wiederum im betonten Gegensatz zu den Sudetendeutschen.

Weiter wurde das beiderseitige Verhältnis durch das raschere natürliche Wachsen der Tschechen den Deutschen gegenüber verschlechtert, denn es rief bei den Sudetendeutschen wachsende Befürchtungen, bei den Tschechen das Siegesbewußtsein für die Zukunft hervor.

Dabei verschärfte sich der soziale Gegensatz zwischen beiden Völkern trotz aller Reformen und der Verbesserung der materiellen Lage der Arbeit-

⁴⁰ Über die Abneigung der Deutschen Tschechisch zu lernen; Hugelmann Karl: Die rechtliche Stellung der Nationalitäten in Österreich. Historisch-politische Studien, Wien 1915, S. 204, 206, 209—210; Koerner: Otázka, S. 399.

⁴¹ Masaryk erzählt: S. 85—86, 91; Masaryk: Česká otázka (Tschechische Frage), II. Aufl., Prag 1908, S. 147—152.

⁴² In Wirklichkeit kann man bei manchen österreichisch-ungarischen Außenministern von einer Abhängigkeit von Deutschland gar nicht sprechen. So z. B. von Grafen Kálnoky, darüber Bismarck Otto von: Gedanken und Erinnerungen, III. Bd., Volktausgabe, Stuttgart u. Berlin 1925, S. 163—167.

⁴³ „Den Hilferuf zum Ausland“ stellen psychologisch auch die beiden Volkshymnen „Wacht am Rhein“ und „Hej Slované“ (Auf Slawen) dar, trotzdem, daß sie sich ursprünglich gar nicht auf das deutsch-tschechische Verhältnis bezogen haben.

terschaft. Denn sowohl der nationale als auch der klassenbewußte tschechische Arbeiter empfand seinen Gegensatz zum deutschen Großbürgertum viel schärfer als dies früher der Fall war. Dieser Gegensatz wurde auch von der tschechischen Literatur sowohl mit traditionellen als auch modernen Argumenten betont⁴⁴. Interessanterweise blieb die nationale, ja nationalistische Welle, die sich auch in der politischen Struktur beider Völker äußerte, nicht einmal vor dem Machtbereich der internationalen Sozialdemokratie stehen. Das Wachsen radikal nationalistischer Parteien drängte den, wenigstens theoretisch national gemäßigeren Liberalismus in den Hintergrund und förderte das Aufkommen der — bald darauf gemäßigten — Jungtschechen sowie der radikalen Staatsrechtler (Nationalsozialisten und einiger kleineren Gruppen) auf der tschechischen Seite und der verschiedenen deutsch-nationalen Gruppen, besonders der Alldeutschen auf der anderen Seite. In dieser Atmosphäre trennten sich die Mehrheit der tschechischen Sozialdemokraten von der übernationalen österreichischen Partei in den Jahren 1907 bis 1910 auch deshalb, da sie nicht wagten oder wollten, die Verwandlung Österreichs in nationale Teilstaaten, die aus Siedlungsgebieten einzelner Völker bestehen würden, im Gegensatz zum staatsrechtlichen Prinzip der Einheit Böhmens, vor den breiten tschechischen Massen zu verteidigen.

Zuletzt fühlten sich die Tschechen trotz großer Erfolge ihrer parlamentarischen Vertretung in vielen Zentralbehörden in Wien nicht genügend vertreten. Auch hier, besonders im diplomatischen Dienst, empfanden sie ihre nichtproportionelle Vertretung als eine Herabsetzung eines den Deutschen kulturell ebenbürtigen Volkes mit dessen Tendenz in der Weltöffentlichkeit zu erscheinen⁴⁵. Dazu wurde der äußerlich deutschsprachige Charakter der k. u. k. Armee, besonders im Offizierskorps unangenehm empfunden⁴⁶.

Diese Beweggründe traten in der Zeit der ab 1908 schwellenden Balkankrise gefährlich an die Oberfläche, als im Jahre 1913 in Böhmen die verfassungsmäßige autonome Verwaltung gegen die Bestimmungen der Landesordnung von der staatlichen Bürokratie übernommen werden mußte. Die Tschechen beharrten auf der Einheit des Landes und der Gleichberechtigung beider

⁴⁴ Mit diesem Problem befassen sich besonders: der Dichter Čech Svatopluk: *Lešetínský kovář* (Der Schmied von Leschetin), Prag 1884, und der Romanschriftsteller Jirásek Alois: *Na Ostrově* (In Ostrov), Prag 1888.

⁴⁵ Eine übersichtliche Tabelle der Vertretung der österreichischen Nationen in den Zentralbehörden bietet Hugelmann Karl G.: *Das Nationalitätenrecht des alten Österreich*, Wien-Leipzig 1934, S. 280. Dazu Chalupný Emanuel: *Národní filosofie československá, I. Teil, Národní povaha československá* (Tschechoslowakische Nationalphilosophie. Tschechoslowakischer Nationalcharakter), Prag 1932, S. 185; Peroutka Jací jsme, S. 28.

⁴⁶ Aus dieser psychologischen Einstellung wurde bekanntlich Jaroslav Hašek's „Svejk“ geschrieben, der ideologisch freilich aus ganz anderen Motiven hervorgeht. J. Hašek war nämlich ein ideologischer Anarchist, der sich dann den russischen Bolschewisten zugesellte. Dazu Pražák: *The Spirit*, S. 221—222. Im sprachlichen Bereich traten Schwierigkeiten bei der Meldung in den tschechischen Regimentern um 1900 hervor; Hugelmann Karl G.: *Das Nationalitätenrecht des alten Österreich*, Wien-Leipzig 1934, S. 210—211.

Sprachen in ganz Böhmen und lehnten nicht nur die Organisation eines „Deutschböhmens“ im Rahmen Böhmens, sondern auch diesen Namen selbst ganz entschieden ab. Den Deutschen wurde tschechischerseits vorgehalten, einerseits die Sicherung des minderheitlichen Deutschtums in Prag zu fordern, andererseits in Wien keine tschechische öffentliche Schule zulassen zu wollen. Auch hier wandte sich die Unzufriedenheit mit dem Wiener Zentralismus gegen die Sudetendeutschen. Der mährische Ausgleich beider Völker vom Jahre 1905 trat in den Hintergrund, da auch im kleinen Schlesien ein analoger nationaler Ausgleich nicht zustande kam. Interessanterweise wurden in den Ausgleichsverhandlungen die finanziellen und wirtschaftlichen Fragen nie ernstlich umstritten⁴⁷.

IV.

In diese teilweise gespannte Stimmung fiel der Ausbruch des ersten Weltkrieges. Der Krieg war von allem Anfang den Tschechen unsympathisch. Wenn auch beträchtliche Unterschiede zwischen der Haltung einzelner Landschaften, Schichten und besonders Richtungen vorhanden waren, die grundsätzlich negative Einstellung war eine Tatsache. Neben den erwähnten Gründen wirkten hier auch andere Motive; österreichfeindliche sog. Negativisten waren überzeugt, daß ein etwaiger Erfolg der Zentralmächte eine nationale Katastrophe bedeuten könnte, die sich in der stärkeren Zentralisation Österreichs zu Gunsten der Deutschen, wenn nicht in einer Germanisation des tschechischen Volkes äußern würde⁴⁸. Da, wie angedeutet, die volkstümliche Auffassung zwischen einzelnen deutschen Stämmen sowie zwischen Wien, Deutschböhmen und Deutschland keinen bedeutenden Unterschied machte, wandte sich die Abneigung der Tschechen gegen die Sudetendeutschen. Einzelne Aussprüche reichsdeutscherseits, die vom Entscheidungskampf zwischen Slawen und Germanen sprachen, die Ausschaltung des österreichischen Reichsrates sowie die repressiven und präventiven Maßnahmen der Regierung förderten erst recht die Entfaltung einer Flüsterpropaganda, die noch ganz wesentlich durch die steigende Lebensmittelknappheit, ja Not gefördert wurde. Daher entstanden die Gerüchte: „Man schafft alles nach Wien bzw. zu den Deutschen“ (ohne Unterschied), die ihre Parallele in den sudetendeutschen Beschwerden: „Die Tschechen wollen uns aushungern!“ fanden⁴⁹. Im politischen Bereich fanden die radikalen Forderungen, die von den sudetendeutschen Politikern der Wiener Regierung vorgelegt wurden,

⁴⁷ Spiegel: Frage, S. 20.

⁴⁸ Chmelař Josef: Le problème allemand en Tchécoslovaquie, 2. Aufl., Prag 1936, S. 24—25; Pražák: The spirit, S. 220; Tobolka Zdeněk: Politické dějiny československého národa od r. 1848 až do dnešní doby. Teil IV, (1914—1918), Prag 1937, besonders S. 85—87.

⁴⁹ Neben den persönlichen Erinnerungen des Verfassers wäre dazu zu erwähnen: Souhrnná hlášení presidia pražského místodržitelství o protistátní, protirakouské a protiválečné činnosti v Čechách 1915—1918 (Zusammenfassende Meldungen des Präsidium der Prager Statthaltereie über die staatsfeindliche, österreichfeindliche und kriegsfeindliche Tätigkeit in Böhmen), Prag 1957, passim.

tschechischerseits ein aufgeregtes, negative Echo; man verwarf nach wie vor die Teilung Böhmens.

Inzwischen begann der revolutionäre tschechische Widerstand im Auslande, der von allem Anfang von der Entente die Errichtung eines tschechoslowakischen Staates in gebietsmäßigem Umfang der historischen böhmischen Länder (und der Slowakei) forderte. Diese Forderungen wurden auch von der tschechischen parlamentarischen Delegation ab 1917 erhoben, obwohl hier die Bedenken der Anhänger des reinen staatsrechtlichen Prinzips erst durch die tschechoslowakisch-orientierte Mehrheit beseitigt werden mußten. Jedoch waren sich beide Richtungen in der Forderung der Integrität der böhmischen Länder (die Sudetendeutschen inbegriffen) einig⁵⁰. Diese Forderungen wurden von den sudetendeutschen Vertretern im österreichischen Reichsrat abgelehnt und die nationale Abgrenzung erneut gefordert. Im Jahre 1918 gab die österreichische Regierung diesen Forderungen wenigstens teilweise nach, freilich um sich dadurch andererseits nur die letzten Reste der tschechischen österreichfreundlichen sog. Aktivisten zu entfremden⁵¹.

So siegte praktisch der Standpunkt der tschechoslowakischen revolutionären Bewegung im Auslande, ideologisch der Grundsatz Masaryks „das böhmische Staatsrecht mit dem Naturrecht zu vervollständigen“⁵². Daher wurde die Tschechoslowakische Republik auf diesen beiden widerstreitenden Prinzipien aufgebaut, während die Sudetendeutschen sich in den zu errichtenden Ländern der Republik Deutschösterreich zu organisieren versuchten. Es ist nach dem bereits früher Dargelegten eigentlich selbstverständlich, daß dieser logische Gegensatz der erwähnten Prinzipien nie in das Bewußtsein des tschechischen Volkes, ja nicht einmal der Mehrheit der Akademiker je getreten ist. Dabei darf man nicht vergessen, daß diese Tatsachen in tschechischer Sprache einem der deutschen oder wenigstens der lateinischen Sprache unkundigen Tschechen in der Tat nur äußerst schwer oder vielmehr gar nicht zu erklären sind. Die praktischen Schwierigkeiten, die sich aus diesem Gegensatz bei der Erziehung der sudetendeutschen Schulkinder sowie bei der staatsbürgerlichen Formung der sudetendeutschen Soldaten im kommenden tschechoslowakischen Staat ergeben könnten, vergegenwärtigen sich nur wenige führende tschechische Schulexperten und Beamte. Die Ablehnung der Eingliederung in die Tschechoslowakische Republik und das Bekenntnis zu Deutschösterreich bei den Sudetendeutschen wurde tschechi-

⁵⁰ Tobolka: *Dějiny IV*, S. 237—248.

⁵¹ Dazu die Anfrage der Mehrheit der tschechischen bürgerlichen Herrenhausmitglieder in der Sitzung vom 21. Oktober 1918, siehe: *Stenographische Protokolle der Sitzungen des Herrenhauses des österreichischen Reichsrates*, S. 1173—1174. Hier versucht man, dem Einwand des Widerstreites der tschechoslowakischen Staatsidee mit dem böhmischen und ungarischen Staatsrecht zu begegnen. Weiter dazu Tobolka: *Dějiny IV*, S. 384.

⁵² Masaryk erzählt, S. 111—113; derselbe: *Světová revoluce (Die Weltrevolution)*, Prag 1925, S. 16, 33, 70; Tobolka: *Dějiny IV*, S. 6—7.

scherseits als ein Verstoß gegen die traditionelle Einheit der böhmischen Länder und gegen die „vaterländischen“ Verpflichtungen, wenn nicht geradezu als Verrat aufgefaßt⁵³.

Weiter blieben die Bedenken der USA-Vertreter an der Friedenskonferenz zur Einverleibung der sudetendeutschen Randgebiete sowie die Versprechungen E. Beneš', eine Verfassung nach dem Schweizer Muster zu gewähren, der breiten tschechischen Öffentlichkeit unbekannt. Demzufolge wurden die Grenzen, die die Friedensverträge von Versailles und besonders von St. Germain der neuen Republik zubilligten, als eine durchaus gerechte Bestätigung der uralten Grenzen aufgefaßt. Darüber, daß andere als staatsrechtlich-böhmische Gesichtspunkte in Paris entschieden haben, machte sich wohl niemand tschechischerseits Gedanken⁵⁴.

Als nun die ernannte tschechoslowakische revolutionäre Nationalversammlung die Verfassung vom 29. Februar 1920 Nr. 121 Slg. beschloß, begnügte sich die tschechische Öffentlichkeit mit der offiziellen Erklärung, es wäre widersinnig, die Sudetendeutschen, die den neuen Staat abgelehnt haben, zum Verfassungswerk einzuladen. Im ganzen war die tschechische Öffentlichkeit mit Masaryks Worten vom „u n s e r e n“ (also tschechoslowakischen) Staat, den „w i r“ aufgebaut haben und von den Sudetendeutschen, „welche ursprünglich in das Land als E m i g r a n t e n und K o l o n i s t e n“ gekommen sind, einverstanden⁵⁵. Die nationalitätenrechtlichen Bestimmungen der neuen Verfassung, die einen demokratischen, unitarischen und zentralistischen Nationalstaat der „tschechoslowakischen“ Nation organisierte und die „tschechoslowakische“ Sprache zur staatlichen, offiziellen Sprache erhob, wurden für genügend liberal und für weitgehender gehalten, als die Bestimmungen des Minderheitenschutzvertrages von St. Germain vom 10. September 1919 es erfordert hätten. Die nicht juristisch gebildete Öffentlichkeit, von der erwähnten hohen Schätzung der Nationalsprache erfüllt, befaßte sich begreiflicherweise nicht damit, daß gewisse Bestimmungen des eben erwähnten Vertrages nicht unerheblich verengt durch die Verfassung (VI. Kap.) rezipiert wurden. Dazu wäre daran zu erinnern, daß die tschechischen Juristen, ebenso wie ihre sudetendeutschen Kollegen, im Geiste des Zentralismus und Unitarismus erzogen wurden und daher für etwaige föderative Muster wenig übrig hatten⁵⁶.

Bei dieser Einstellung wurden die sudetendeutschen Klagen über die Durchführung der Bodenreform im Grenzgebiet sowie die Regelung der österreichisch-ungarischen Kriegsanleihen mit gleichheitlich klingenden Argumenten abgetan, während man bei den deutschen Schulforderungen tsche-

⁵³ Tobolka: Dějiny IV, S. 394. Charakteristisch war die tschechische Bezeichnung für diese versuchten Landesregierungen „vzdorovlády“ (Trotzregierungen).

⁵⁴ Lisický Karel: Československá cesta do Mnichova, II. Teil (Der tschechoslowakische Weg nach München), London 1955, S. 2—3.

⁵⁵ Konsequenter gedacht, konnte eine solche Sprache vom historisch-traditionellen Standpunkt nur ein böhmischer König aus dem Přemyslidengeschlechte führen.

⁵⁶ Sobota Emil: Die Schweiz und die Tchechoslowakische Republik, Prag 1925, S. 45.

chischerseits darauf hinwies, daß die Zahl der deutschen Schulen verhältnismäßig höher als die relative Zahl der Sudetendeutschen sei. Einen besonderen Beweis lieferte der tschechischen Einstellung das Bestehen von je zwei tschechischen und deutschen Technischen Hochschulen im Staat. Die schwierigen wirtschaftlichen Folgen der Zerschlagung des großen einheitlichen österreichisch-ungarischen Zollgebietes für die sudetendeutsche Industrie und ihre Belegschaft wurden nur von wenigen tschechischen Fachleuten richtig verstanden. Dasselbe war mit dem sudetendeutschen Hinweis auf die relativ hohe sudetendeutsche Steuerleistung der Fall. Daher war die überwiegende Mehrheit des tschechischen Volkes überzeugt, daß es den Sudetendeutschen in der Republik gut gehe und zwar besser als es den Tschechen im alten Österreich ging bzw. wie es den Deutschen in Südtirol, Jugoslawien u. a. geht⁵⁷. Die meisten Klagen der Sudetendeutschen erschienen als eine typische Folge einer apriorischen Querulanteneinstellung.

Unsere These von der stark irrationalen Grundlage der nationalen Gesinnung findet eben im sprachlichen Bereich des tschechisch-sudetendeutschen Verhältnisses einen besonders charakteristischen Beweis: Schwierigkeiten bereitete die Benennung des von den Sudetendeutschen besiedelten Territoriums. Während das früher von den Tschechen verpönte „Deutsch-Böhmen“ kurz nach 1918 verschwand, griff man deutscherseits zu dem 1902 von Franz Jesser geprägten Ausdruck „sudetendeutsch“. Die tschechoslowakische amtliche Terminologie wollte jedoch eine Bezeichnung, die auf ein überwiegend deutsches Gebiet in der Tschechoslowakei hinweisen könnte, vermeiden und deshalb benützte man lieber abwechselnd die Ausdrücke „gemischtes Gebiet“, „Grenzgebiet“ oder sogar „verdeutsches Gebiet“, was, besonders die letzte Benennung, die Sudetendeutschen zum Widerspruch reizte. Aus dieser Atmosphäre kam auch der heftige Widerstand gegen die kurzlebige Bezeichnung „Sudetendeutschland“⁵⁸. Die Schwierigkeit war in der tschechischen Sprache groß, da hier die Übersetzung des Ausdruckes „Deutschböhme“ „Čechoněmec“ geradezu grotesk unlogisch klingt. Eine weitere Folge dieser Einstellung war die Bevorzugung der französischen Sprache als internationaler Verständigungssprache, oft auch dann, wenn man französisch schlechter als deutsch sprach.

Hervorzuheben wäre endlich noch der beträchtliche Einfluß der populistischen Vermehrungskurve, die sich bei den Sudetendeutschen ungünstiger gestaltete und Eduard Beneš zu der Prognose von der kommenden Zwanzigmillionenrepublik mit 75 Prozent Tschechoslowaken anregte⁵⁹.

In dieser psychologischen Atmosphäre erschienen die vereinzelt tschechischen Kritiker der tschechoslowakischen Minderheitenpolitik — und be-

⁵⁷ Lisický: Cesta, S. 9.

⁵⁸ Rádl: Kampf, S. 172—173; derselbe: Tschechische Politik, in Schausberger Dominik, Die sudetendeutsche Politik im Lichte der Parteien, Reichenberg 1931, S. 92.

⁵⁹ Beneš Eduard: Unsere nationale Hauptaufgabe in „Die Tschechoslowakische Republik“, II. Bd., S. 226—227. Das Argument von der kommenden 15 Millionen-Nation wurde von Beneš bereits früher gebraucht; Masaryk erzählt, S. 344—345.

sonders der Deutschenpolitik — der rechtsliberale Historiker Josef Pekař, sowie der rechtssozialistische Philosoph Emanuel Rádl — als Sonderlinge und wurden im nationalpolitischen Bereich auch wenig beachtet⁶⁰. Auch dadurch erklären wir uns das Erstaunen über ungünstige Kritiken der tschechoslowakischen Minderheitenpolitik und ganz besonders die niederschmetternde psychologische Wirkung der Münchner Entscheidung auf die tschechische öffentliche Meinung⁶¹.

V.

Nach der kurzen Periode der psychologischen Niedergeschlagenheit nach München kamen nach der Errichtung des Protektorats und besonders nach dem Kriegsbeginn neuer Widerstandsgeist und neue Hoffnungen bei den Tschechen auf. Bereits die Errichtung des Protektorats, die Germanisierung in Behörden und Schulen sowie erst recht die nationalsozialistische Repression von Verschwörungen, die in eine Verfolgung, ja Terrorisierung der Tschechen ausartete, schienen den indirekten Beweis zu liefern, daß die frühere tschechoslowakische Deutschenpolitik doch richtig, wenn nicht zu liberal war, da man ja doch nicht die Deutschen und ganz besonders die Sudetendeutschen überhaupt befriedigen könne. So kam es zuletzt zum leidenschaftlichen Ausbruch des Deutschenhasses, der stark massenpsychologisch bedingt war⁶².

Dieser negativen Psychose, die die Vertreibung der Sudetendeutschen als Sühne für alle Verfolgungen, die der Münchner Entscheidung folgten, erscheinen ließ, fand ihre positive psychologische Parallele in dem Ausbruch einer kurzen slawophilen, ja russophilen Begeisterung, die den wohlvorbereiteten, — organisierten und — disziplinierten Kommunisten bis zum Februar 1948 zugute kam. Nun kam — vielfach ab 1945 — die Ernüchterung und das allmählich wachsende, unklar dumpfe Empfinden der Fremdherrschaft auf, das zugleich bereits hie und da das zunächst meistens ganz unklare Gefühl der nationalen Bedrohung vom Osten (auf lange Sicht gesehen), aufsteigen ließ^{62a}. Daher schwinden auch für den kritischen Beobachter, der weder die linientreue kommunistische Minderheit sowie die Nutznießer der Vertreibung der Sudetendeutschen im Grenzlande (aus dem wohl ein wesentlicher Teil der Emigranten ab 1948 nach dem Westen kam), noch die deutschversippten Bewohner der früheren sudetendeutschen Insel- und Streusiedlungen als typische Repräsentanten der tschechischen mehrheitlichen Einstellung zu den Sudetendeutschen betrachtet, die deutschfeindlichen Gefühle und

⁶⁰ Deshalb betonte z. B. Rádl des öfteren, er spreche nur als Privatmann.

⁶¹ Mnichov, II. Ausgabe, Prag 1945, passim.

⁶² Dazu Wierer Rudolf: Das deutsch-tschechische Problem. II. Der europäische Osten. Jg. 1955, München, S. 621.

^{62a} Das Aufkommen dieser Stimmung gibt selbst die offizielle kommunistische Schrift: Hájek Miloš-Staňková Olga: Národnostní otázka v lidově-demokratickém Československu (Die Nationalitätenfrage in der volksdemokratischen Tschechoslowakei), Prag 1956, S. 66—67, zu.

Komplexe ganz wesentlich. Dies beweisen die Berichte der kritischen Beobachter, die sowohl der tschechischen Sprache als auch Mentalität kundig und keinem Sonderinteresse verschrieben sind, ganz eindeutig⁶³.

VI.

Wenn wir nun diese historischen und psychologischen Tatsachen und Erscheinungen synthetisch auswerten und ein zusammenfassendes Bild der tschechischen Einstellung bieten wollen, müssen wir bei aller kritischen Vorsicht die Arbeiten über den tschechischen Nationalcharakter berücksichtigen. Analysen des tschechischen Nationalcharakters bieten, wenn wir zunächst von allzu kurzen Abhandlungen absehen, besonders Josef Holeček, Emanuel Chalupný, Jiří Mahen, Ferdinand Peroutka und Ladislav Radimský. Sehr wesentliche Beiträge lieferten zur tschechischen nationalen Charakterologie in ihren anders ausgerichteten Schriften besonders T. G. Masaryk und bis zu einem gewissen Grade auch Josef Pekař.

Von diesen Persönlichkeiten bleibt der bedeutende Romanschriftsteller Josef Holeček ganz in den romantischen Vorstellungen der älteren Slawophilen befangen; er glaubt es bestehe zwischen den Tschechen und Deutschen in Bezug auf die Harmonie von Geist und Gemüt ein unüberbrückbarer Abgrund, da die einen das Ideal des Guten nicht aus den Augen verlieren, während die anderen für das Böse kämpfen⁶⁴. Der Jurist und Soziologe Chalupný hat die These vom tschechischen Hang zur Antizipation geprägt, die sehr gut viele Ergebnisse auf allen Gebieten tschechischen Schaffens charakterisiert, obwohl sie etwas zu stark aprioristisch gefaßt ist⁶⁵. Der Dramatiker Mahen (eigentlicher Name: Antonín Vančura) bietet eher eine geistreiche als zutreffende Synthese seiner großen und kritischen Kenntnisse der tschechischen und Weltliteratur⁶⁶. Die wohl treffendste Charakterologie des überwiegenden Typus der Tschechen, der weder ausgeprägt katholisch noch — so müßten wir heute beifügen — überzeugt kommunistisch orientiert ist — bietet der Publizist Peroutka, der besonders scharfsinnig den tschechischen Hang zum Kompromiß erkannt hat⁶⁷. Endlich verfaßte vor kurzem der ehemalige Industrielle Radimský von spiritualistischer Warte eine durchdringende kritische Schau der tschechischen Men-

⁶³ Die Tschechoslowakei im Urteil der Spätheimkehrer. Ein Erfahrungsbericht, München 1956, S. 8.

⁶⁴ Holeček Josef: *Národní moudrost. Studie a úvahy*, (Nationale Weisheit, Studien und Erwägungen), Prag 1919, besonders S. 30, 35. Derselbe: *Zrcadlo naší národní společnosti*. (Der Spiegel unserer nationalen Gemeinschaft), Prag 1881, passim.

⁶⁵ Chalupný Emanuel: *Der Nationalcharakter der tschechoslowakischen Bevölkerung* in: *Die Tschechoslowakische Republik*, Bd. II, S. 17—22; derselbe: *Národní povaha*, S. 49—118; derselbe: *Národní povaha jihočeská*, Prag 1926, passim.

⁶⁶ Mahen Jiří: *Kniha o českém charakteru*. (Das Buch vom tschechischen Charakter), Wischau 1924, passim.

⁶⁷ Peroutka: *Jací jsme*, S. 157—158, 161, 198, 202; derselbe: *A portrait of Czechoslovak democracy in At the cross-roads*, S. 250—257; diese Eigenschaft gibt indirekt selbst Holeček: *Moudrost*, S. 419—420, zu.

talität^{67a}. So können wir, wenn wir an die notwendige Relativität solcher charakterologischer Urteile erinnern, folgende zwei für die Gestaltung der Einstellung zum sudetendeutschen Problem wesentlichen Trends der tschechischen Mentalität hervorheben:

a) *Der Wille zur nationalen Selbsterhaltung*

Es ist ein Hang oder Trend zur sogenannten Initiative oder Antizipation, d. h. ein Hang, jede großangelegte oder auf längere Sicht vorbereitete Arbeit bzw. Aufgabe im ersteren Abschnitt gut und mit Begeisterung auszuführen, dann aber in etwas selbstbewußter Zufriedenheit zu erschlaffen und in einer lässigeren Weise die Arbeit zu Ende zu führen, in der tschechischen Mentalität vorhanden⁶⁸. Diesbezüglich besteht also ein Unterschied im Vergleich mit den mehr folgerichtigen Sudetendeutschen. Freilich sind da andererseits auch charakterliche Züge vorhanden, die eher das Gegenteil zu beweisen scheinen, wie z. B. die berühmte zähe nationale Kleinarbeit, mit der die Tschechen es verstanden haben, z. B. Budweis um die Jahrhundertwende zu erobern, indem sie buchstäblich um den Besitz jedes Ladens kämpften und vieles auch durch die Befolgung ihrer Losung „svůj k svému“ (Landsleute sollen zusammenhalten) erreichten⁶⁹. Andererseits stellt da jedoch eine im Vergleich mit den Sudetendeutschen größere Beweglichkeit der Tschechen einen Charakterzug dar, der zu der erwähnten Antizipation gut paßt. Doch läßt sich dieser Widerspruch erklären, wenn man bedenkt, daß diese Ausdauer die Tschechen in Zeitpunkten entwickelt haben, als sie sich wenigstens lokal bezw. regional bedroht gefühlt haben. Wenn wir sonst viele tschechische Eigenschaften betrachten, die als von den Deutschen übernommen gelten⁷⁰, wie Vorsicht, Konsequenz, Planmäßigkeit, Sparsamkeit, Gelehrigkeit und den Hang zum Bürokratismus, wenn wir uns weiter an die vielen Gegensätze zu den Ostslawen erinnern, die wir nach einigen Stunden einer gesellschaftlichen Plauderei feststellen können, dann müssen wir uns fast wundern, weshalb der Gegensatz zwischen Tschechen und Sudetendeutschen so groß sein konnte.

Jedoch ist die Erklärung dieser Tatsache sowie der zähen Kleinarbeit, die dem erwähnten Hang zur Antizipation gar nicht entspricht, aus dem Ob-

^{67a} Radimský Ladislav: Rub a líc našeho národního programu v atomovém věku, (Die Rück- und Vorderseite unseres nationalen Programms im Atomzeitalter), Rom 1959. Zu bemerken wäre, daß Radimský in seiner Autokritik zwar nicht immer konsequent, jedoch immer maßvoll bleibt, und nicht der bewegten Stimmung der Gegenwart verfällt. (Anders lautet z. B. der Artikel von Jiří Kolár-Cato in der „Sklizen“ [Die Ernte] 1956).

⁶⁸ Chalupný: Národní povaha, S. 72—82, 112; Peroutka: Jací jsme, S. 17—19.

⁶⁹ Chalupný: Národní povaha, S. 158—159.

⁷⁰ Chalupný: Národní povaha, S. 152—154, 168; Mahen: Kniha, S. 76—78, 81—82, 88—89, 134—135; Pekař Josef: Der Sinn der tschechischen Geschichte, Brünn 1935, S. 53—55; Peroutka: Jací jsme S. 181—182; eine andere Meinung verteidigt nur Holeček: Moudrost, passim.

erwähnten nach unseren Erfahrungen nicht so schwierig: es ist der tschechische nationale Wille zur Selbstbehauptung, besonders zur sprachlichen Selbstbehauptung, der in der unmittelbaren Berührung mit dem bis 1945 relativ übermächtigen Deutschtum sich verschiedenartig geäußert hat. Dies ist auch im psychologischen Bereich der Fall. Man kann als wohl begründete Hypothese folgenden Leitsatz prägen:

„Wenn die Tschechen nur den subjektiv begründeten Verdacht haben, daß sie von den Deutschen unterdrückt oder übervorteilt werden, reagieren sie unmittelbar deutschfeindlich.“ Diesen Leitsatz wollen wir als eine ebenso begründete Hypothese auch im individuell psychologischen Bereich umprägen:

„Wenn der Tscheche nur den subjektiv begründeten Verdacht hat, daß der Deutsche ihn — selbst bei einer eigentlich unpolitischen Berührung — herabsetzend behandelt, reagiert er unmittelbar deutschfeindlich.“

b) Die tschechische Einstellung zum Kompromiß

Bei der Schilderung der tschechischen Mentalität dürfen wir sowohl die Gründe als auch die Konsequenzen des tschechischen Hanges zum Bürokratismus nicht außer acht lassen, denn diese Tatsachen sind für unsere Betrachtung sehr wichtig. Die hohe Wertung des Beamtentums, des „pod pensi“ (pensionsberechtigt) gerade bei den breiteren Schichten ist ja allgemein bekannt⁷¹. Nun stellen diese Neigungen Folgen der indirekten Erziehung der Nation durch die österreichische Bürokratie seit Maria Theresia und Josef II. dar. Die josephinischen Einflüsse sind in das tschechische Volk tief eingedrungen. Selbst Arbeiten, die in der Tschechoslowakischen Republik nach 1948 erschienen sind, beweisen diese Tatsache, allerdings in einer vorsichtigen Fassung⁷². Nun wird häufig vergessen, daß der Josefismus, wie es Fritz Valjavec nachgewiesen hat⁷³, fast immer zum Kompromiß geneigt und nie besonders radikal war.

Dieser Hang zum Kompromiß dürfte jedoch wohl schon früher der Mehrheit der früheren Tschechen entsprochen haben, wie dies ein Blick auf den mehrheitlichen, nicht-taboritischen Hussitismus, auf Georg von Poděbrad und die Mehrheit der Utraquisten vor der Schlacht am Weißen Berge beweist. Der Josefismus hat diesen Hang zum Kompromiß in der tschechischen Mentalität zweifellos noch stark gefördert. Dieser Hang kommt nun immer zum Vorschein, wenn man die nationale Existenz nicht im Spiel sieht und wenn man überhaupt nicht unter dem Druck der Massenpsychose steht. So erklären wir uns, weshalb sich die tschechischen Erinnerungen an den starren Ferdinand II. so unangenehm gestaltet haben, weshalb der zackig befehlende Ton des nationalsozialistischen Protektorates den Tschechen auch

⁷¹ Chalupný: *Národní povaha*, S. 177—181; Radimský: *Rub*, S. 47.

⁷² Z. B. Kutnar František: *Sociálně myšlenková tvářnost obrozeného lidu* (Das sozialgedankliche Gesicht des wiedergeborenen Volkes), Prag 1948, S. 63—67.

⁷³ Valjavec: *Josefinismus, passim*, besonders S. 100—101, 168.

in Kleinigkeiten noch vor den beiden Standrechtsperioden von 1941 und 1942 und weshalb auch ähnliche Erscheinungen in der heutigen roten Republik so verhaßt sind.

Es ist klar, daß heute, in Anbetracht der Verschiebung der Rolle des übermächtigen Nachbarn von den Deutschen auf die russisch beherrschte und russisch sprechende Sowjetunion, ganz andere Voraussetzungen und Aussichten für die tschechische Einstellung zu den Sudetendeutschen für die Zukunft geschaffen sind.